

Dichten mit

Robert Gernhardt



Klartext

JOCHEN VOGT

## Begrüßung des Reimreinbringers am 4. Februar 2002 in der Universität Essen

Sehr verehrte Frau Rektorin,  
und alle sonstigen Freunde und Freundinnen der Poesie und der Poetik!  
Ich begrüße Sie sehr herzlich zur ersten Vorlesung unseres Poet in Residence in diesem Semester. Und ich darf Sie, lieber Herr Gernhardt, im Namen unseres Fachbereichs Literatur- und Sprachwissenschaften sehr herzlich an der Universität Essen willkommen heißen!

Nun könnte ich mich kurz fassen mit der üblichen Floskel, dass man Sie nicht vorstellen muss, weil jeder Sie ohnehin kennt – spätestens, seit der Kollege Rühmkorf Sie (völlig korrekterweise) – zum populärsten deutschen Dichter gekürt hat. Aber das wäre nicht nur etwas einfallslos, sondern auch nicht ganz zutreffend – und deshalb werde ich mich ein wenig länger fassen.

Denn lassen Sie uns der Wahrheit ins Auge sehen: nicht überall wird Robert Gernhardt gekannt und geschätzt. Ein kluger Mensch hat einmal gesagt, die deutsche Einheit werde erst vollendet sein, wenn auch die Intellektuellen aus der alten DDR über Gernhardt lachen können – das scheint mir nicht ganz falsch. Aber gernhardtresistente Zonen gibt es auch anderswo, zum Beispiel in der sogenannten Auslandsgermanistik, mit der wir ja berufsbedingt häufiger zu tun haben. Ganz vor kurzem zwar haben Ihnen die Kollegen von der Université de Fribourg die Würde eines Ehrendoktors der Philosophie verliehen; den Eidgenossen ist also keinerlei Vorwurf zu machen. Hingegen hatte ich vor einiger Zeit Gelegenheit, eine kleine verdeckte Umfrage unter amerikanischen Kollegen durchzuführen – genauer gesagt habe ich namhaften, ja international berühmten Kollegen (und sämtlich gebürtige Deutsche) von unserem kommenden Poeten erzählt. Und dreimal, fast gleichlautend, fragten die zurück: Robert WER? Ich habe ihnen später dann je ein Exemplar von *Reim und Zeit* (das ist immerhin der meistverkaufte Titel aus Reclams Universalbibliothek) geschickt, also „The Essential Gernhardt“, wie man in Amerika sagen würde; - glaube aber nicht, dass es viel geholfen hat. Auch in ihrer südlichen Wahlheimat, lieber Herr Gernhardt, steht nicht alles zum Besten. Eine ebenso kluge wie charmante italienische Kollegin hielt im vergangenen Winter einen Vortrag über die deutsche Lyrik der Gegenwart und zeichnete ein ziemlich düsteres Bild voller verquälter, garantiert ironiefreier junger Poeten und Poetinnen, die immer schon gern gelitten haben – an der Schlechtigkeit der

Welt überhaupt, oder mindestens doch an der Berliner Mauer – und die auch weiterhin gerne leiden (zum Beispiel daran, dass die Mauer jetzt weg ist). Da habe ich mir dann doch erlaubt, auch einmal auf die Traditionslinie Christian Morgenstern – Joachim Ringelnatz – Kurt Tucholsky – Erich Kästner – Robert Gernhardt hinzuweisen. *Mille grazie*, sagte die freundliche Kollegin, und: Robert WIE BITTE? Diesen Kasus habe ich sodann mit meinem Freund Hannes erörtert, und weil wir die italienische Freundin, anders als jene Deutsch-Amerikaner, für potentiell gernhardtfähig hielten, bekam sie die *Gesammelten Gedichte* zugeschickt – und zwar, nach guter schwäbischer Sitte, die „günstige“ Ausgabe bei 2001. *Ecco*: Seither sind alle *e-mails* aus Milano mit Gernhardt-Zitaten geschmückt.

Genau dies, lieber und sehr verehrter Poet in Residence, ist ja der ultimative Popularitätstest für einen Dichter: ob seine Wendungen im allgemeinen und alltäglichen Sprachgebrauch Wurzeln schlagen und Blüten treiben. Das soll, wie es vor kurzem im SPIEGEL hieß, inzwischen auch bei Peter Handke der Fall sein, vermutlich die einzige Gemeinsamkeit zwischen Ihnen beiden.

Dass nun aber eine Umgangssprache neuen Typs wie das sogenannte (und bereits fleißig erforschte) Ruhrdeutsch strukturell besonders geeignet ist, Gernhardtsches Wortgut aufzunehmen und zu recyceln, das liegt auf der flachen Hand, und unsere Linguisten könnten genau erklären, warum. Es reicht aber völlig aus, im Alltag die Ohren aufzumachen. Immer wieder trifft man dort inzwischen auf solche Gernhardtismen, vor allem aus den Werken der frühen siebziger Jahren, die von der Wissenschaft inzwischen als Vorbereitungsphase der eigentlich gernhardtischen Klassik eingeschätzt wird. Hören wir uns nur um! Wie viele partnerschaftliche Verstimmungen sind beispielsweise schon mit dem einfachen Imperativ *Freu Dich Havemeyer!* im Keim erstickt worden? Und wie wäre aus unserem regionalen Sprach- und Erfahrungsschatz der klassische Dreiheber wegzudenken, den der Dichter einst unter eine Ansichtskarte setzte: *Nichts aber ist schrecklicher als Velbert!* (Besonders beliebt bei Studienreferendarinnen und Jungredakteuren, die dorthin versetzt werden.) Ich erlaube mir indessen die Anmerkung, dass der Trochäus *Velbert* durch andere zweisilbige Ortsnamen, an denen das Ruhrgebiet ja reich ist, ersetzt werden kann, ohne die poetischen Gesamtwirkung zu zerstören. Schließlich ist bei gastronomischer Feldforschung zu entdecken, dass ehrwürdige deutsche Berufsamen und Anredeformen, wie etwa *Herr Oberkellner!* oder *Frollein!* mehr und mehr durch einen neusachlichen Terminus verdrängt werden, der ganz zufällig aus meinem persönlichen Lieblingsgedicht stammt. Ich missbrauche deshalb mein Rederecht, um es wieder einmal vorzutragen – nicht zuletzt, weil es in gewisser Weise ja auch von unserem germanistischen Geschäft, von der Interpretation als Beruf spricht:

### *Deutung eines allegorischen Gemäldes*

*Fünf Männer seh ich  
inhaltsschwer –  
wer sind die fünf?  
Wofür steht wer?*

*Des ersten Wams strahlt  
blutigrot –  
das ist der Tod  
das ist der Tod*

*Der zweite hält die  
Geißel fest –  
das ist die Pest  
das ist die Pest*

*Der dritte sitzt in  
grauem Kleid –  
das ist das Leid  
das ist das Leid*

*Des vierten Schild trieft  
giftignuß –  
das ist der Haß  
das ist der Haß*

*Der fünfte bringt stumm  
Wein herein –  
das wird der  
Weinreinbringer sein.*

Gerade weil der Weinreinbringer, anders als seine so grell gemalte Herrschaft oder Kundschaft, überhaupt nicht auslegungsbedürftig scheint, weil Funktion und Identität bei ihm so nahtlos übereinzustimmen scheinen – gerade deshalb, denke ich mir (aus Erfahrung), hat er ein Geheimnis zu verbergen. Dem will ich ein anderes Mal genauer nachgehen. Für heute nur so viel: Der Weinreinbringer kann gar nichts anderes sein, als ein Pseudonym, eine Deckidentität seines Urhebers

und Verwandten: des Reimreinbringers. Überlegen sie doch nur einmal, wie jämmerlich unser Gedicht klingen würde, hätte ER keine Reime rein gebracht. So also darf ich Sie ein zweites Mal begrüßen, lieber Herr Gernhardt, Reimreinbringer in residence.

Gestatten Sie mir noch zwei Bemerkungen, eine historische und eine hochschulpolitische.

Robert Gernhardt habe ich vor etwa fünf Jahren zum ersten Mal nach Essen eingeladen. Das war auf der Frankfurter Buchmesse und ziemlich eigenartig. Ich kam beim Haffmans Verlag (seligen Angedenkens) um die Ecke, und erlebte etwas, was es sonst bei dieser Veranstaltung gar nicht gibt: viel Platz und große Ruhe. Und mittendrin stand der Dichter und signierte besinnlich die kleinen roten Büchlein des schwyzerdütsch-deutschen Wörterbuchs. Erst später wurde mir klar, warum es da so ruhig war: ein oder zwei Minuten zuvor hatte sich der Bundeskanzler, der damalige, mit seinem ganzen Gefolge durch eben diesen Gang gewälzt, und hinter sich eine Art von Vakuum geschaffen, in dem es, frei nach Gottfried Benn, für eine Weile *Nur zwei Dinge* gab: die Leere und den zeichnenden Gernhardt. – Es ist mir damals aber nicht gelungen, eine Zusage von ihm zu erhalten. Heute weiß ich, daß dafür eine tiefere Erschütterung nötig war, als sie von Dr. Kohl je ausgehen konnte. Aber Robert Gernhardt hat mir damals ein Dokument gefertigt und überlassen, das die Hoffnung am Leben hielt. In meiner Sammlung von Dichterhandschriften bewahre ich es konsequenterweise zwischen Gellert und Goethe auf:

Essen – mal seh'n. – Mein zweiter Versuch fand am 26. Juni 2000 statt, als Robert Gernhardt am Berliner Wissenschaftskolleg weilte. Die kulturell Interessierten unter Ihnen werden sich erinnern, dass dies Tage der kollektiven Erniedrigung, ja der nationalen Schande waren. Drei Tage zuvor hatte ein portugiesischer Jüngling mit dem schönen Namen Sergio Conceição, fast im Alleingang und mit einem lupenreinen *hat-trick*, die Elite der deutschen Fußballarbeiter aus den Höhen ihres Selbstgefühls in die Tiefebene ihrer Leistungen gestürzt. Entsprechend gedämpft war die Stimmung auch im Wissenschaftskolleg. Aber wer weiß – vielleicht war es gerade diese leichte Depression, dieses



Zusammengehörigkeitsgefühl in der Niederlage, das alles zum Besseren gewendet hat, nicht unbedingt für den deutschen Fußball, aber doch für mein Vorhaben. Nach einem Stündchen Fachsimpelei, wobei es (bei zwei mehr-oder-weniger-Frankfurtern) natürlich um die lang verflochtenen glorreichen Tage der *Eintracht* und der *Offenbacher Kickers* ging, waren wir uns einig. Robert Gernhardt würde nach Essen kommen. Leider habe ich damals versäumt, mir auch das dokumentieren zu lassen. Aber nun gilt ja die normative Kraft des Faktischen: *er ist da*, und deshalb kann es jetzt nur heißen:



Meine letzte Bemerkung also zur Hochschulpolitik – aber keine Angst, ich will weder polemisch werden noch grundsätzlich. Ich möchte nur die Gelegenheit Ihrer so zahlreichen und hochrangigen Anwesenheit nutzen, um an den institutionellen Rahmen dieser Vorlesungen und Seminare zu erinnern. Die Einrichtung des Poet in Residence verdankt die Universität Essen, wie ein paar Ältere hier noch wissen, einem unvergessenen, inzwischen aber in Italien verschollenen

Kollegen. Sie ist dann, Ende der siebziger Jahre, sehr schnell in die professionellen Hände unseres geschätzten Kollegen Jürgen Manthey gekommen. Fast alle reisefähigen und -willigen Autoren und Autorinnen der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur haben in der Folge in Essen Station gemacht, und manche, wie der erwähnte Peter Rühmkorf, auch mehrfach. Das versuchen wir fortzuführen. Dass wir zu guter Letzt nun auch Sie hierher gelockt haben, lieber Herr Gernhardt, freut uns besonders. Und natürlich missbrauchen wir Sie und Ihre Attraktivität gern und bedenkenlos, um allen Anwesenden, und eben nicht nur unsere sehr verehrten Rektorin, vor Augen zu führen, was diese Gastdozentur für Poetik zum kulturellen Profil der Hochschule, der Stadt und der Region beigetragen hat und weiter beitragen kann. Dies sollte nicht vergessen werden, wenn unsere Universität demnächst vielleicht sehr viel größer werden und in mancher Hinsicht anders aussehen wird.

Lieber Herr Gernhardt, ich weiche Ihnen jetzt. Meine sehr verehrten Damen und Herren, begrüßen Sie bitte nochmals unseren Poet in Residence, den *poeta iocosus et doctus*, den *doctor philosophiae honoris causa* Robert Gernhardt!